

Liebe Gemeindeglieder,

kurz nach Silvester habe ich mich mit einem Freund über gute Vorsätze für das vor uns liegende neue Jahr unterhalten. Dabei haben wir festgestellt, dass es uns so geht wie vielen anderen Menschen. Wenn das Jahr erst einmal ein paar Wochen alt ist, hat uns der Alltag wieder und die Vorsätze sind vergessen. Deshalb nehmen wir uns eigentlich gar nichts mehr vor.

Dann sagte er aber zu meiner Überraschung: „Dieses Jahr ist es allerdings ein kleines bisschen anders als sonst“. Auf meine Nachfrage erklärte er mir dann: „Dieses Jahr werde ich ein Geschenk nutzen, das wir nur alle vier Jahre bekommen – dieses Jahr wird uns ein Tag geschenkt“. Es ist nämlich ein Schaltjahr. Und dann hat er mir erzählt, er hätte sich vorgenommen, diesen „geschenkten“ Tag zu nutzen, um etwas zu tun, was sonst übers Jahr zu kurz kommt. Zum Beispiel meinte er, er würde an dem Tag (und es muss ja nicht unbedingt der 29. Februar sein) seine Kinder überraschen und etwas mit der ganzen Familie gemeinsam unternehmen. Oder er könnte seinen Vater besuchen, der allein lebt, seit seine Frau gestorben ist und der ihn so selten sieht, was ihm immer wieder weh tut. Möglicherweise könnte er auch den Kontakt zu einem alten Freund auffrischen; die Freundschaft war beiden immer wichtig, aber der Terminkalender lässt kaum Raum für deren Pflege. Er hat noch einige Beispiele genannt und je mehr er erzählte, umso mehr habe ich gemerkt, dass es mir ganz ähnlich geht. Mir sind sofort ganz viele Menschen eingefallen, die sich über etwas Zeit mit mir freuen würden. Ich habe dann beschlossen, es meinem Freund gleichzutun und den zusätzlichen Tag dieses Jahres zu nutzen.

Natürlich ist klar, dass es eine Illusion ist, dass das Schaltjahr uns mehr Zeit schenkt. Es ist nichts weiter als ein Ausgleich einer Ungenauigkeit in unserer Zeitmessung. Und es war mir auch sofort klar, dass ein Tag gar nicht ausreichen würde, um all das nachzuholen, was man sonst versäumt. Und trotzdem fand ich den Gedanken meines Freundes sehr charmant. Denn er hat mich dazu angeregt, einmal darüber nachzudenken, was und wen ich immer wieder vernachlässige, weil immer andere Dinge vermeintlich wichtiger sind.

Dass dieses Jahr uns dann wenige Wochen später vor ganz andere Herausforderungen im Umgang mit unserer Zeit stellen würde, das konnten wir damals noch nicht ahnen. Aber doch war ja auch die Zeit der Kontaktbeschränkungen, auch der massiven, Lebenszeit. Und viele Menschen haben in diesen Wochen Möglichkeiten gefunden und genutzt, um den Kontakt zu Eltern, Freunden und überhaupt anderen Menschen auf ganz neue Weise zu finden. Ob das durchs Telefon geschehen ist, per Brief oder E-Mail, oder per Videochat. Ganz egal – Menschen freuen sich darüber. Auch in den Kirchengemeinden haben wir solche neuen Methoden erprobt, an die wir vorher nicht gedacht hatten. Sich gegenseitig Zeit schenken, das geht auch unter ungewöhnlichen Umständen.

Von Meister Eckhart (1260-1328), einem spätmittelalterlichen Theologen, Philosophen und Mystiker, wird der folgende Satz überliefert: *„Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch ist immer der, der dir gerade gegenübersteht, das notwendigste Werk ist stets die Liebe.“*

Ich meine, dass eine solche Einstellung dazu beitragen kann, den Alltag zu entschleunigen. Ich habe mir jedenfalls vorgenommen, in den kommenden Wochen mein Augenmerk darauf zu richten, was gerade an der Zeit ist. Und unter den Bedingungen, die gerade am Tage sind. Nicht schon Monate im voraus zu planen, was ich wann unbedingt machen will und muss. Denn schon der Prediger Salomo wusste, dass es keinen Sinn hat, sich in Terminen und Plänen zu verheddern. Im 3. Kapitel seines Buches sagt er: *„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.“*

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen viele ausgefüllte und erfüllte Augenblicke mit Menschen, die Ihnen wichtig sind.